

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 19

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern [Fortsetzung]
Autor: Gotthelf, Jeremias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Suldenspitzerhang, Monte Pasquale und die Königspitze.

so weit her ist. Um den oberirdischen Unterstand toben die Stürme, die auch der besten Verschalung spotten und heulend in die verborgensten Winkel der Zimmer wirbeln, die gleichen Stürme, die dem Rauchen der Döfen in den unterirdischen Unterständen keinen Abzug gewähren, ihn vielmehr unbarmherzig nieder schlagen und so das Verweilen in den Baracken zur Qual machen. Der sorgsame Abschnittskommandant nützt ja jede freie Minute im Sommer dazu aus, um seine Front für den Winter mit Heizmaterial zu versorgen. Aber der Winter ist lang, ungeheuer lang in der Hochgebirgsfront, acht bis neun Monate lang, und der Sommer ist auch nur an schönen Sonnentagen so warm, daß die Unterkünfte nicht geheizt werden müßten. Holz, Holz, Holz — so lautet die große Sorge, und Holz ist das Material, das die Seilbahnen am meisten in Anspruch nimmt. Sorgsam wird ein Festmeter neben den anderen gestaffelt und mit innerer Befriedigung blicken Offiziere und Mannschaft auf das kostbare Gut. Aber sie müssen mit der Natur rechnen, und die ist oft weit gefahrbringender als der Feind. Es kommt häufig vor, daß eine Lawine den ganzen unerseßlichen Vorrat in einer Sekunde mit sich fortreißt und unter ihren Schneemassen begräbt. Diesem Schrecken des Hochgebirgswinters steht der Mensch ohnmächtig gegenüber. Denn alle Erfahrung über die üblichen Lawinengänge wird von der Willkür, mit welcher der „weiße Tod“ seine entseßliche Ernte hält, Lügen gestraft. Man denkt mit Grauen an den Winter 1916/17 zurück, der durch häufige Lawinenkatastrophen zahlreiche Opfer kostete. Staub- und Grundlawinen sind der Schrecken der Hochgebirgsfront. Die vordersten und höchsten Stellungen leiden naturgemäß nicht unter dieser ewigen Drohung; aber die Unterstände und Anstalten, die 200—300 Meter unterhalb der Kämme und Rücken liegen, werden oft von Lawinen verschüttet oder durch den Luftdruck, der der Lawine voranstürmt, in Stücke geschlagen und zerschmettert. Am meisten ausgefetzt sind steile Hänge und Halden. Die Patrouille oder die Ablösung, die solche Stellen zu passieren hat, be-

folgt ja gewiß alle Vorsichtsmaßnahmen, um der Verschüttung zu entgehen: die einzelnen werden große Abstände halten und mit großer Aufmerksamkeit die oberen Teile der Hänge beobachten. Aber ab und zu müssen doch Kessel passiert werden, die eminente Lawinengefahr in sich schließen, und an solchen Orten ist oft ein Unglück nicht zu vermeiden. Hat es Schneefall mit nachfolgendem Sturm gegeben, dann sind die sonst deutlich erkennbaren Spalten vollkommen verweht und selbst für den geübtesten Wanderer nur sehr schwer auffindbar. Und der Sturz in eine Spalte, die auch bis 100 und noch mehr Meter Tiefe haben kann, hat zumeist den Tod des Verunglückten zur Folge.

Unsere Bilder zeigen die Verhältnisse, in welcher die Verteidiger der Hochgebirgsfront leben müssen. Das ist die Welt, in welcher österreichisch-ungarische Soldaten ihre Stellungen bauen müssen und in welcher eiserner Wille auch Geschütze, selbst schweren Kalibers, sprechen läßt. Was es bedeutet, eine Kanone oder einen Mörser von der Talsohle bis weit über 3000 Meter hoch hinauf zu schaffen, ist mit Worten kaum zu schildern. Leichter schon ist der Transport von Maschinengewehren und Minen- und Scheinwerfern, obgleich auch er die äußerste Anspannung aller Kraft und die unbedingte Zuversicht für das schließlich Gelingen verlangt. Aber gerade durch diese Außerungen eines harten Charakters haben die österreichisch-ungarischen Soldaten aufs neue ihren Wert, selbst in den schwierigsten Lagen, bewiesen.



Schrötterhorn und Kreilspitze.

Der große Kongreß auf dem Rafinoplag in Bern.

Von Jeremias Gotthelf.

4

Das het allgemein Byfall gfunde, und es ist erkennt worde, so es Comité z'wähle, und dem syge drei Sache ufz'trage, erstlich dem Verein d'r Name z'gä, Statute z'mache, ume ganz kurz, die me de am nächste heilige Sunntig, wo d'Herre wieder mit de Fraue spaziere, und me am rühhygste syg, chönn anäh, und für

Da tritt der Stideli Steiger uf mit Würdi, und seit: Vor allem us mücht ih mer de settig Usdrück wie die Präopinantin brucht het, verbete ha. Za frilich müße mer is selber ehre, aber tüe mer das, wenn mer rede, wie die größte Mistkratze Dube? Es honnets Meili müßt sich schäme a mene Verein a zghöre, wo me settig Usdrück brucht. Was

Wie Stüdeli Steiger mit Würdi abfthyt, springt en Anderi use, hoffährtig, Guld u Silber het si nit gipart gha, het es Parisföli gha, het vornehm welle dry luege, und het naß Auge gha, mi het nit gwüßt ob wege d'r Liebi oder wege d'r Bosheit, es ist d's Fanny Jaggi ghy. I danke d'r Wohllehrwürdige Versammlung, daß si mer d'Ehr atha het, und miß nit i d's Comité gwählt het. Ich hätt' nit über d's Herz bracht unter Patriziere und Stadtbernerine z'siße. Sie werde glaubt ha, es sehl mer a d'r ghöbrige Bildung. Wenn's mer dra fehlt, su wär Niemer d'schuld als si, aber so iß's nit, ih bi heilig überzügt, es vertheht eigetlich Niemer nüt vo d'r Sach, als grad ih. Ich cha aber dem Verein sicher i nere freie Stellung nützlicher sy, als im Comité. Byläufig eh ih zur Sach übergah, will ih bemerke, daß d'r Präöpananti gar nit z'traue ist, und gründlich gno eigetlich gar Niemere als mir.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht vom 2.—8. Mai.

Das große Rätsel im Lager der Mittelmächte ist in diesen Tagen Oesterreich-Ungarn geworden. Man hat den Eindruck, daß dort die Störungen, die durch den ukrainischen Brotfrieden, die Ausschaltung Rumäniens und schon vorher durch den Vormarsch in Venetien eingedämmt worden waren, von neuem in Bewegung geraten und unerwartet ein reißendes Tempo annehmen könnten.